

*Vom Regen
in die
Traufe
und
wieder
zurück*

YULE FORREST

[Vorwort](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 1](#)

[Pia Metzger – Kapitel 2](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 3](#)

[Pia Metzger – Kapitel 4](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 5](#)

[Pia Metzger – Kapitel 6](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 7](#)

[Pia Metzger – Kapitel 8](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 9](#)

[Sven Mannheimer – Kapitel 10](#)

[Pia Metzger – Kapitel 11](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 12](#)

[Pia Metzger – Kapitel 13](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 14](#)

[Pia Metzger – Kapitel 15](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 16](#)

[Jonas Schwarz – Kapitel 17](#)

[Pia Metzger – Kapitel 18](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 19](#)

[Pia Metzger – Kapitel 20](#)

[Gerli Ackermann – Kapitel 21](#)

[Pia Metzger – Kapitel 22](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 23](#)

[Pia Metzger – Kapitel 24](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 25](#)

[Kapitel 26 – Pia Metzger](#)

[Kapitel 27 – Gerlinde Ackermann](#)

[Kapitel 28 – Heinrich Seehauser](#)

[Pia Metzger – Kapitel 29](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 30](#)

[Pia Metzger – Kapitel 31](#)

[Gerlinde Ackermann – Kapitel 32](#)

[Pia Metzger – Kapitel 33](#)

[Gerli Ackermann – Kapitel 34](#)

[Impressum](#)

[Über Yule Forrest](#)

Vom Regen in die Traufe und wieder zurück

Yule Forrest

Für meine Mutter und meinen Vater,
die mich immer unterstützt und an mich geglaubt haben.

Vorwort

Was als Gemeinschaftsprojekt begann, endete aufgrund mehrerer Faktoren in einem Buch, das alleine aus meiner Feder stammt.

Dennoch gäbe es diesen Roman nicht ohne meine Autorenkollegin Vanessa Zeiner, welche ich daher bereits hier im Vorwort erwähnen möchte.

Obwohl sich die Idee während des Schreibprozesses verändert hat und kaum mehr an den Plot erinnert, welchen wir an einem amüsanten Abend zusammengespinnen haben, blieb doch die Grundstruktur. Die Kapitelüberschriften weisen daher darauf hin, aus wessen Sicht die Geschichte weitererzählt wird.

Der Romaninhalt ist keine reine Fantasie, sondern eine Mischung aus tatsächlichen Geschehnissen, welche mir zugetragen wurden. So skurril manche Gegebenheiten daher wirken mögen, es stecken wahre Geschichten dahinter, die zeigen, dass das Leben immer noch die unglaublichsten Geschichten zu schreiben scheint.

Gerlinde Ackermann - Kapitel 1

Ich eilte, meine Ledertasche unter dem Arm geklemmt, die Straße entlang. Der anfangs noch akzeptable Nieselregen hatte sich zu einem Sturzbach entwickelt und flutete in rasender Geschwindigkeit meine dunklen Businessschuhe. Der Schirm lag, wie nicht anders zu erwarten war, noch in der Kanzlei. Aufgrund mehrerer Auswärtstermine war ich übereilt aufgebrochen und hatte ihn auf meinem Schreibtisch liegen gelassen.

Einige Haare hatten sich aus dem Dutt gelöst und komplettierten mein miserables, nasses Äußeres.

Ich war auf dem Weg zu meiner zehnten Wohnungsbesichtigung und zugegeben machte ich mir keine großen Hoffnungen. Als Anwältin hatte ich das nötige Budget, um mir hier in der bayerischen Landeshauptstadt eine Wohnung leisten zu können. Das Glück war allerdings nicht auf meiner Seite.

Schon von weitem sah ich eine Horde Menschen vor meinem Wunschobjekt stehen. Ich zählte dreißig Interessenten.

Mir blieb nicht verborgen, dass ich die einzige triefende, schirmlose Person war. Dies erhöhte meine Chancen keinesfalls. Ich blickte hinab auf meine weiße Bluse. Na, wenigstens hatte ich den pinken Spitzen-BH angezogen.

Ein älterer Herr mit kurzen, grauen Haaren, der sich als Mitarbeiter einer Immobilienfirma herausstellte, eilte uns entgegen. Es schien beinahe, als ruhte sein Blick etwas länger auf mir als auf den anderen Wartenden. Ich schob es selbstverständlich auf den pinken Spitzen-BH. Wütend über meine Unterwäschewahl presste ich die Lippen zusammen.

»Es tut mir wirklich sehr leid, aber ich kann Sie so nicht in die Wohnung lassen«, erklärte mir der Herr mit einem

missbilligenden Unterton, während er der restlichen Gruppe die Eingangstür aufhielt. Ich nickte nur ergeben.

Der nachmittägliche Ausflug hatte sich somit erfolglos und ziemlich schnell erledigt.

Ich blickte auf meine Armbanduhr und beschloss, nach Hause zu gehen. Nach dem dritten Signalton nahm meine Sekretärin das Telefon ab.

»Frau Stein, bitte teilen Sie möglichen Anrufern mit, dass ich mich außer Haus befinde. Ich werde Morgen wieder in der Kanzlei sein.«

»Alles klar, Frau Ackermann. Ich weiß Bescheid.«

Ich schob mein Smartphone zurück in die Tasche, welche immerhin den Wassermassen standgehalten hatte und innen trocken geblieben war.

Ich wohnte nur einige Straßen weiter und zu der frühen Stunde war von meinen Mitbewohnerinnen glücklicherweise niemand zu sehen.

Ich bahnte mir einen Weg durch das übliche Sammelsurium an Mülltüten, müffelnden Sportschuhen und gestapelten Pappkartons.

Mit Ordnung war es bei den beiden weiteren Mieterinnen nicht weit her und ich hatte es irgendwann aufgegeben, diese Tatsache zu ändern. Sie hatten all meine Versuche, Pläne und Regeln aufzustellen, konsequent ignoriert.

Die Küche sah ausnahmsweise passabel aus. Mit einer heißen Tasse Tee in der Hand verschwand ich in meinem Zimmer.

Ich schlüpfte aus meiner noch immer pitschnassen Kleidung und machte es mir in Jogginghose und Shirt auf dem Bett bequem.

Widerwillig griff ich nach meinem Notebook und begann, zum wiederholten Male all die Immobilienseiten zu durchforsten. Weitere fünf halbherzige aber dank meines

Berufs gut gelungene Bewerbungen später stellte ich es beiseite und zog stattdessen das neu erschienene Bundesgesetzblatt hervor. Während aus meinen großen Kopfhörern Mahlers fünfte Symphonie schallte, führte ich mir die neuen Gesetze zu Gemüte, wobei ich merkte, dass ich mit der Zeit immer schläfriger wurde.

Ich war bereits weggedöst, als jemand laut gegen meine Zimmertür hämmerte. Zähneknirschend bat ich die Person herein und setzte mich auf. Es war meine Mitbewohnerin Aditi.

»Hey, hast du ein Problem damit, wenn's heute Abend etwas lauter wird?«, fragte sie.

Ich verneinte, wissend, dass sie sowieso nur der Höflichkeit zuliebe fragte.

Als ich damals nach meinem Studium eine billige Wohnung gesucht hatte, war diese Wohngemeinschaft als Zweck-WG betitelt gewesen. Nach einigen Wochen entdeckten allerdings die beiden weiteren Mitbewohnerinnen ihr Faible für lange und laute Nächte. Ich arrangierte mich damit, da ich mir zu der Zeit keine andere Wohnung hätte leisten können. Erst vor einigen Wochen hatte ich eine Anstellung bei einer namhaften Kanzlei gefunden. Seither war ich auf Wohnungssuche.

Einige Minuten nachdem Aditi mein Zimmer wieder verlassen hatte, stand ich auf und verschwand im Bad. Ich wollte zumindest noch in Ruhe duschen, bevor das Chaos in der kleinen Wohnung losbrach.

Den Rest des Tages verbrachte ich mit den neuesten Änderungen meiner Gesetzbücher. Um meine Ohren vor der Hip-Hop-Playlist der Party zu bewahren, hatte ich meine Musik besonders laut aufgedreht, daher bemerkte ich auch die neue E-Mail erst kurz vor dem Zubettgehen.

Im Absender stand ein Herr Huber, ein Allerweltsname. Er schrieb, dass ich am Morgen des kommenden Tages eine

Wohnung besichtigen könne. Ich solle um sieben Uhr vor Ort sein.

Die Wohnung lag außerhalb Münchens und ich verfluchte meine Kopfhörer, aufgrund derer ich den Nachrichtenton nicht gehört hatte. Ich tippte eine kurze Antwort und stellte den Wecker. Mir blieben noch fünf Stunden Schlaf. Meine Augenringe konnten es am Morgen sicherlich mit den Ringen des Saturns aufnehmen.

Tatsächlich fühlte ich mich eben jene fünf Stunden später wie eine lebende Tote. Ich spielte sogar mit dem Gedanken, mir Kaffee zu kochen, obwohl ich diesen eigentlich gar nicht mochte, verwarf die Idee allerdings wieder.

Als ich versuchte, im Stehen die Socken über meine Füße zu ziehen, verlor ich das Gleichgewicht und konnte mich gerade noch mit der Hand am Schreibtisch abfangen. Genau dort hatte allerdings meine Brille gelegen. Gedanklich fluchend, hob ich das Gestell hoch und besah es mir, nur um festzustellen, dass ich vor der Arbeit auch noch zum Optiker musste. Zumindest hatte ich nur einen der Bügel verbogen. Das hätte schlimmer kommen können.

Nach einer Stunde – die Bahn hatte natürlich wieder Verspätung – stand ich vor meinem möglichen neuen Zuhause. Von anderen Interessenten war nichts zu sehen, was mich etwas verwunderte. Mit einem Einzeltermin hatte ich nicht gerechnet.

Das Sechs-Parteien-Haus befand sich in einer ruhigen Wohngegend. Gleich daneben lag der örtlich Park und einige Meter weiter pries ein Aufsteller frisch gebackene Kuchen an. Obwohl ich die Wohnung selbst noch nicht gesehen hatte, fühlte ich mich bereits wohl.

Um Punkt sieben hielt ein kleiner Käfer am Gehwegrand und ein Herr Mitte fünfzig stieg aus.

»Grüß Gott!«, rief er, während er einen Ordner aus dem Kofferraum hob.

»Ich mache lieber Einzeltermine. Diese Massenbesichtigungen kann ich nicht leiden.«

Ich hatte gar nicht gefragt, aber das erklärte das Fehlen anderer Interessenten.

»Hier entlang.« Herr Huber schloss die schwere Eingangstür auf und führte mich zwei Treppen hinauf. Das Treppenhaus roch nach Weichspüler, was mich an meine Kindheit erinnerte und das Haus noch sympathischer erscheinen ließ.

Die Wohnung war ungewohnt groß. Neben einem Bad und der Wohnküche bestand sie aus fünf weiteren Zimmern.

Ich fragte mich, ob ich mich bei der Bewerbung geirrt hatte. Fünf Zimmer in dieser Lage konnte ich mir trotz guten Gehalts dann doch nicht leisten.

Nach einem Rundgang, in dem ich nichts zu bemängeln fand – außer vielleicht die uringelben Badfliesen – streckte mir Herr Huber wortlos zwei Exemplare des Mietvertrags inklusive Stift entgegen.

»Lesen Sie ihn in Ruhe durch. Wir haben Zeit.« Er verschränkte die Arme und beobachtete mich abwartend. Die Anwältin in mir meldete sich und bestand darauf, den Vertrag erst einmal mit nach Hause zu nehmen, um ihn dort gewissenhaft prüfen zu können.

Da ich allerdings nicht nochmal eine Absage riskieren wollte, entschied ich mich dagegen. Ich überflog den Text, stutzte bei der tatsächlich sehr geringen Miete und verscheuchte dann meine Anwaltsgedanken, indem ich unterschrieb.

Herr Huber lächelte mir freundlich zu und zog mir ein Exemplar des Vertrags aus den Händen, welches er sofort gegen einen Schlüsselbund tauschte.

»Haustürschlüssel, Wohnungsschlüssel,
Briefkastenschlüssel und der Kleine ist fürs Müllhäuschen.
Zwecks Miete rufen Sie mich einfach an, dann gebe ich
Ihnen die Bankverbindung durch. Ich muss jetzt los zu
einem Termin.«

Ich nickte höflich und ließ die Schlüssel in meine
Jackentasche gleiten.

Mein neuer Vermieter winkte noch einmal und
verschwand ohne ein weiteres Wort im Treppenhaus.

Perplex blieb ich alleine vor meiner neuen Wohnung
zurück. Ich hatte noch gar nicht erfasst, dass ich
tatsächlich ein neues Zuhause gefunden hatte.

Pia Metzger - Kapitel 2

Ich ließ mich hinter das Steuer meines kleinen schwarzen Wagens fallen und stellte die überdimensional große Handtasche in den Fußraum des Beifahrersitzes.

Die Straßenlampen spiegelten sich in den Regenpfützen, die sich nach dem heutigen Unwetter auf dem alten Asphalt angesammelt hatten.

Bevor ich den Motor anließ, suchte ich in der Playlist nach meinem Lieblingslied: Memories von Within Temptation.

Laut singend machte ich mich auf den Heimweg. Immer wieder unterbrach ich mich, um laut über die Unfähigkeit der anderen Autofahrer zu schimpfen.

»Manche Menschen haben ihren Führerschein wirklich in der Baumschule gemacht!«, fluchte ich, als ein Kleintransporter so nah an mir vorüber fuhr, dass ich meinem Seitenspiegel bereits im Geiste Lebewohl wünschte.

Ich bog, zum Glück noch mit zwei Seitenspiegeln, in unsere Einfahrt ein und die Dunkelheit schluckte mein schwarzes Auto und mich.

Ich hatte meinem Vater schon einige Male vorgeschlagen, Lampen anzubringen, damit die Einfahrt nicht ganz so abweisend wirkte, aber er war strikt dagegen.

Er hatte mir erklärt, dass diejenigen, die das Haus bewohnten – also nur mein Vater und ich – den Weg zur Haustür auch ohne Licht fänden und ansonsten niemand etwas auf dem Grundstück zu suchen habe.

Als ich die Haustür hinter mir ins Schloss drückte, sah ich bereits das flackernde Licht des Fernsehers, welches mir verriet, dass mein Vater sich im Wohnzimmer befand.

Unsicher blieb ich im Flur stehen. Bei all meiner Freude verspürte ich einen schuldbewussten Stich in der Brust.

Ich atmete einmal tief ein und betrat den Raum. Am besten brachte ich das Gespräch schnellstmöglich hinter mich.

»Hallo Pia, langen Tag gehabt?«, fragte mein Vater und rutschte ein Stück zur Seite, damit ich mich neben ihn auf das alte Sofa setzen konnte. Die Federn ächzten.

»Ging schon, aber war noch in München«, antwortete ich wahrheitsgemäß.

»Was hast du denn in München getrieben?«

»Eine Wohnung angeschaut.« Ich musste ungewollt grinsen und senkte mein Gesicht, damit er es hoffentlich nicht sah.

»Und?«

Als Antwort zog ich meinen Mietvertrag aus der Handtasche und streckte ihn meinem Vater entgegen.

Dieser blätterte kurz durch die Seiten und stutzte, als er meine Unterschrift sah.

Mein Magen zog sich zusammen und ich hoffte, dass ich ihn mit meiner Entscheidung nicht zu sehr überrumpelte.

Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. Er klopfte mir auf die Schulter und sagte mit Stolz in der Stimme: »Na, das wurde aber auch Zeit, dass du hier rauskommst!«

Überrascht und gleichzeitig erleichtert fragte ich: »Du bist nicht sauer?« Ich musste einfach sichergehen. Ich hatte mich spontan zu diesem Schritt entschieden, da ich das Gefühl hatte, etwas an meinem Leben ändern zu müssen.

»Sauer? Ach Quatsch. Bin stolz auf dich. Du wohnst schon viel zu lange bei deinem alten Vater. Raus in die Welt mit dir.«

»Aber ich kann dir dann nicht mehr helfen.« Schuld bewusst blickte ich auf den Vertrag in meiner Hand.

»Du bist jung und musst auf eigenen Beinen stehen und sollst dich nicht um mich kümmern. So krank bin ich nicht

und vielleicht habe ich ja wieder jemanden kennengelernt, der dann in dein Zimmer ziehen kann.«

»Was? Paps! Wie? Kennengelernt?«, stotterte ich bei der unerwarteten Info.

»Online-Dating!«, erklärte er mit einem Zwinkern.

Ich hob die Hand. Mehr wollte ich gar nicht wissen. Unweigerlich produzierte mein Unterbewusstsein ein Bild meines Vaters in einem schneien Anzug, wie er mit einer roten Rose in der Hand vor einem Restaurant auf eine unbekannte Frau wartete.

Das war mir zu viel Kopfkino. Er war immerhin mein Vater und da stellte man sich keine Datingszenen vor.

Ich kuschelte mich in die Sofakissen und blieb noch einen Moment liegen, ehe ich ins Bad verschwand. Nach diesem langen Tag wollte ich bloß noch ins Bett.

Ich lag bereits unter der Decke, als es nochmals klopfte. Mein Vater streckte den Kopf herein.

»Wann hast du denn vor, deine Sachen in die neue Wohnung zu bringen?«, fragte er.

»Übermorgen«, antwortete ich. »Habe danach einige Vorstellungsgespräche und da mag ich nicht immer so lange fahren müssen.«

»Ich helf dir, ja«, sagte er liebevoll.

»Danke Paps«, murmelte ich und vergrub meinen Kopf tiefer im Kissen.

Bevor er die Tür hinter sich schließen konnte, huschte mein Kater ins Zimmer und rollte sich am Fußende des Bettes zusammen.

»Werd dich vermissen, Moritz, aber München ist kein Ort für einen kleinen Kater. Einer von uns beiden muss doch auf Paps aufpassen.«

Eine Träne stahl sich meine Wange hinab.

Gerlinde Ackermann - Kapitel 3

Während ich die Stufen des Gerichts herabeilte, wehte meine Robe hinter mir im Wind. Der Richter hatte mal wieder überzogen und so war ich nun viel zu spät für meine Verabredung.

Sven, ein guter Freund und ehemaliger Studienkollege, hatte sich bereiterklärt, mir beim Umzug zu helfen. Seine Eltern hatten uns ihren Sprinter geliehen, der groß genug war, um meine gesamte Habe von A nach B zu transportieren.

Der Wagen stand mit laufendem Motor an der Straßenecke. Ich schlüpfte aus der Robe, riss die Beifahrertür auf und sprang hinein.

»Hi Bat-Woman«, grüßte mich Sven mit einem Handschlag und zusammen brausten wir in Richtung meiner bereits gekündigten Wohnung davon.

»Tut mir leid, ging nicht schneller«, entschuldigte ich mich.

»Mach' dir keine Gedanken. Ich war auch zu spät dran. Wir hatten noch ein kurzfristiges Meeting.«

Fragend sah ich ihn an. »Meeting? Irgendwas Spannendes passiert?«

»Geht nur um eine Patentverletzung. Gar kein Frauenthema.«

Sven arbeitete in der Rechtsabteilung einer Firma, die Autobauteile fertigte. Kraftfahrzeuge aller Art interessierten mich tatsächlich nicht, daher ignorierte ich seinen vorurteilsbehafteten Kommentar. Zumindest in meinem Fall hatte er ja recht. Ich besaß nicht einmal ein Auto.

Das Einladen gestaltete sich unerwartet einfach. Die meiste Arbeit machten die Bananenkisten, in welchen ich all meine Gesetzestexte und Kommentare feinsäuberlich gestapelt hatte.

Nachdem mich Sven keinen einzigen schweren Karton tragen lies, konnte ich ihm die meiste Zeit nur beim Schleppen zusehen.

Zum letzten Mal zog ich die alte Wohnungstür hinter mir zu. Den Schlüssel warf ich, wie abgesprochen, in den Briefkasten des Hausmeisters.

Meinen nun ehemaligen Mitbewohnern hatte ich einen kurzen Abschiedsgruß auf einen Zettel gekritzelt. Wir würden uns gegenseitig nicht vermissen, daher ersparte ich mir eine rührende und doch gespielte Abschiedsszene.

Sven parkte direkt vor der Eingangstür und schaltete die Warnblinkanlage ein.

»Geh schon mal vor und halt mir die Tür auf. Dann komme ich gleich mit den ersten Kisten nach«, forderte er mich fröhlich auf.

Ich mochte Sven wirklich gerne. Wir hatten uns während der Studienzeit regelmäßig die Nächte um die Ohren geschlagen, um zusammen zu büffeln. Solange man seine altmodische Meinung Frauen gegenüber tolerierte, war er einer der hilfsbereitesten und liebsten Menschen, die ich kannte.

Mit verschränkten Armen stand ich also im Hauseingang und sah zu, wie Sven Kiste um Kiste an mir vorbeitrug.

»Soll ich nicht doch helfen?«, fragte ich irgendwann. Ich fühlte mich schlecht, dass Sven meine gesamte Habe alleine schleppte.

»Kommt gar nicht in Frage. Eine Dame ...«

»Okay, okay!«, lenkte ich lachend ein und ließ ihn weiter alleine schuften.

Nicht einmal eine Stunde später war der Sprinter leer. Vor dem Haus bedankte ich mich bei Sven und umarmte ihn zum Abschied.

»Die neue Wohnung feiern wir aber noch!«, verkündete er.

Ich gab nur einen unbestimmten Laut von mir, da ich eigentlich gar keine Lust auf irgendeine Art von Feier hatte.

»Ich meins ernst«, fügte er hinzu. »Wir können ja zusammen einfach schick Essen gehen oder so.«

»Äh ja, können uns ja mal wegen eines Termins absprechen«, versuchte ich die Situation so diplomatisch wie möglich zu umgehen.

»Super, dann meld ich mich bei dir«, rief er und stieg aufs Gas.

Die Wohnungstür fiel hinter mir ins Schloss und ich sog den Geruch meiner neuen vier Wände tief in die Lungen. Kurz spielte ich mit dem Gedanken »Alles meins« singend durch die Wohnung zu springen, verwarf diese kindische Idee allerdings wieder.

Sven hatte meine Kisten vor der Wohnungstür gestapelt, damit ich sie in Ruhe verräumen konnte.

Genau das wollte ich nun in Angriff nehmen. Die Kisten sollten nicht unnötig lange dort draußen stehen, schon alleine damit ich die Nachbarn nicht verärgerte. Entschlossen trat ich auf die nächstgelegene Tür zu und drückte die Klinke herunter.

Während die Tür aufschwang, spürte ich plötzlich einen Luftzug im Nacken. Verwirrt wandte ich mich um und sprang vor Schreck gefühlt ein paar Meter in die Höhe.

Die Badtür in meinem Rücken hatte sich geöffnet und vor mir stand ganz unerwartet eine splitterfasernackte Frau.

Diese starrte nicht weniger erschrocken zurück und hielt sich hektisch ein Handtuch vor die Brust. Mit einem Quieken rannte die fremde Frau rückwärts und schlug mir die Badtür vor der Nase zu.

Verwirrt und immer noch schockiert blieb ich regungslos stehen. Schon wenige Sekunden später öffnete sich die Tür

erneut. Diesmal war das Handtuch eng um den Körper der Frau geschlungen. Auch der Gesichtsausdruck der Fremden hatte sich verändert.

»Bei allen Göttern, was machen Sie in meiner Wohnung?«, fragte sie mich wütend.

»Ihrer Wohnung? Ich weiß nicht, wie Sie auf diese Anmaßung kommen, denn ich habe für diese Wohnung einen geltenden Mietvertrag unterzeichnet.« Ich verschränkte die Arme vor der Brust und starrte die Fremde zornig an, nur um zum zweiten Mal vor Schreck einen Luftsprung zu machen. Eine dritte Stimme mischte sich plötzlich ein.

»Um genau zu sein, meine Damen, gehört die Wohnung Ihnen beiden.«

Die mir fremde Frau riss die Augen auf. Anstatt wieder im Bad zu verschwinden, versteckte sie sich nun allerdings hinter meinem Rücken.

Als wäre er aus dem Erdboden gewachsen, stand mein – unser – Vermieter in der Tür. Herr Huber hatte die Arme über einem Ordner verschränkt, den er sich an die Brust gedrückt hielt.

»Sie beide haben wohl den Mietvertrag nicht genau gelesen. Es handelt sich hierbei um eine Wohnung, deren Zimmer ich gesondert vermiete.« Tadelnd sah uns Herr Huber an. »Ihre weiteren Mitbewohner werden Sie in Kürze kennenlernen. Die Hausordnung finden Sie in diesem Ordner. Ich bin eigentlich nur gekommen, um ihn vorbeizubringen.« Nach einer Pause fügte er an die Frau hinter mir gewandt hinzu: »Äh, möchten Sie sich nicht vielleicht etwas anziehen? Dann könnten wir den Ordner kurz durchgehen.«

Ich versuchte, die peinliche Situation zu retten, indem ich Herrn Huber den Ordner abnahm und ihn mit leichter Gewalt zurück zur Tür schob. »Wir melden uns bei Ihnen, sollten wir Fragen zur Hausordnung haben«, setzte ich

meine kompetenteste Anwaltsstimme auf und schlug dem verdatterten Mann die Tür vor der Nase zu.

»Nun, also. Hallo«, sagte ich etwas lahm zu der noch immer im Handtuch vor mir stehenden Frau. »Ackermann, Gerlinde Ackermann mein Name.« Ich streckte ihr meine Hand entgegen, die sie nahm und schüttelte.

»Ich bin Pia, hi. Ich ziehe mir erstmal was an, ja?« Mit diesen Worten verschwand sie, vermutlich in ihrem Zimmer, und erschien einige Minuten später bekleidet mit einem Shirt und Blue Jeans.

Ich kam mir in meinem Blazer und der weißen Bluse darunter overdressed vor.

Pia bot an, mir erst einmal beim Einräumen meines Zimmers zu helfen. Ich bezog den größeren Raum gleich neben ihrem.

Nachdem der Hausflur wieder leer war, machten wir es uns in der bereits möblierten Küche bequem. Wir beide hatten definitiv Redebedarf.

»Stand da wirklich was von Wohngemeinschaft im Mietvertrag?«, fragte Pia.

Ich zuckte mit den Achseln. »Ehrlich gesagt, habe ich den Vertrag nur überflogen«, gestand ich zähneknirschend. Eine Anwältin, die einen Vertrag nicht genau liest. Ich hatte gar keine Worte dafür, wie peinlich mir die Situation war.

»Ich habe eigentlich nichts gegen eine WG. Könnte doch recht witzig werden. Spieleabende und so.«

Sie hatte wohl meinen schockierten Blick gesehen, denn Pia lenkte ein: »Ok, ok, keine Spieleabende. Aber wenigstens gemeinsam kochen.«

»Das schon eher, solange kein Fleisch ist.«

Pia verdrehte die Augen. »Also besser auch nicht zusammen kochen. Ist notiert.«

Als wir uns ansahen, brachen wir in schallendes Gelächter aus. Das fing ja bereits gut an.

»Also was machst du so?«, fragte Pia. Sie war definitiv die Gesprächigere von uns beiden.

»Ich bin Anwältin und du?«, antwortete ich wahrheitsgemäß.

Pias Augen weiteten sich vor Erstaunen. »Du meinst so richtig mit Mördern und Verbrechern?«

Ich lachte. »Nein, ich bin auf Arbeits- und Sozialrecht spezialisiert.«

»Ich bin Zahnmedizinische Fachangestellte. Bin gerade erst mit der Ausbildung fertig geworden und suche jetzt in München eine Stelle.«

Anerkennend nickte ich. »Hut ab. Mir reicht es, wenn ich meinen Zahnarzt nur einmal im Jahr sehen muss.«

»Weiß noch nicht, ob es mir gefällt, aber das ist jetzt meine dritte Ausbildung, weil ich es nie wirklich lange mit einem Beruf ausgehalten habe. Mal sehen.«

»Wenns dir nicht gefällt, spricht nichts gegen eine vierte Ausbildung, würde ich sagen.«

Die Türklingel unterbrach unser Gespräch.

Ich öffnete und nahm die bestellten Möbel samt Handwerker in Empfang. Nachdem ich den Männern alles Nötige erklärt hatte und sie gleich noch bat, sich auch Pias noch unaufgebaute Möbel anzunehmen, kehrte ich zurück in die Küche.

»Also der Kleine sieht irgendwie heiß aus«, stellte Pia fest.

»Du meinst den mit den dunklen Haaren?«, fragte ich. »Echt? Ich weiß ja nicht. Ich finde alle drei nicht besonders ansprechend.«

»Pff, also ich find schon, dass der was hat.« Pia schob ihren Stuhl unauffällig in Richtung Küchentür, um einen besseren Blick in mein Zimmer zu haben. Dort streckte sich uns ein trainiertes Hinterteil entgegen.

»Du bist also auf Partnersuche?«, erkundigte ich mich.

»Ich hatte nie so wirklich Glück mit Typen. Also ja«, antwortete Pia und gab die Frage an mich zurück.

»Meine Karriere ist mir derzeit wichtiger«, erklärte ich achselzuckend.

»Wir wären dann fertig«, verkündete einer der Handwerker und reichte mir einen Beleg zur Unterschrift.

Ich bedankte mich und verabschiedete die Männer.

»Der hätte mich auch mal nach meiner Nummer fragen können«, schmolle Pia und starrte auf die Eingangstür.

»Noch sind sie da. Lauf hinterher und frag selbst.«

»Neee!«, Pia schaute mich entsetzt an. »Es ist die Aufgabe der Männer, uns Frauen anzusprechen. Immerhin waren die Männer schon in der Steinzeit die Jäger.«

Pia Metzger - Kapitel 4

Nur um die vergangenen Geschehnisse zusammenzufassen. Ich, Pia Metzger, 29, war gerade von Zuhause ausgezogen und hatte meinen chronisch kranken Vater mit einem halben Zoo an Haustieren zurückgelassen. Mein Wunsch war es, auf eigenen Beinen zu stehen, und zwar in meiner Wahlheimat München. Nach drei Ausbildungen und der Feststellung, dass weder Einzelhandelskauffrau, noch Tourismuskaufrfrau mein Ding waren, versuchte ich mich nun als Zahnmedizinische Fachangestellte.

Ich hatte unglaubliches Glück und schon nach der ersten Wohnungsbesichtigung hielt ich einen Mietvertrag in den Händen. Diesen hätte ich allerdings genauer lesen sollen, denn ich lebte nun unerwartet in einer Wohngemeinschaft. Bisher teilte ich mir die fünf Zimmer nur mit Gerli.

Gerlinde Ackermann war Anwältin und 28 Jahre alt. Zugegeben, hatte ich wirklich Respekt vor ihr. Nach ihrem Abitur studierte sie Jura und arbeitete jetzt in irgendeiner Großkanzlei.

Dagegen fühlte ich mich wie eine Versagerin. Trotz ihres Jobs hat Gerli den Vertrag übrigens auch nicht richtig gelesen. Zu ihrer und auch meiner Verteidigung muss ich allerdings sagen, dass das Thema »Wohngemeinschaft« und »Einzelvermietung der Zimmer« hinten im Vertrag versteckt war und dieser einige Seiten zählte. Nachdem wir beide von unserem Glück erfahren hatten, hat Gerli nochmals einen Blick auf den Mietvertrag geworfen und die Passage gefunden. Wir bezahlten nur für einen Anteil der Gesamtquadratmeter. Davon hatte ich bisher auch noch nie gehört.

Ich selbst war über die unerwartete WG eigentlich ganz froh. Auf Dauer wäre eine eigene Wohnung vielleicht doch etwas einsam geworden. Gerli ist allerdings nicht sehr begeistert. Sie ist extra ausgezogen, da sie in ihrer

früheren WG die Mitbewohner nicht mochte. Davon abgesehen war eine Wohngemeinschaft nicht die standesgemäße Wohnung für eine Anwältin, aber damit musste sie sich jetzt erst einmal arrangieren. Gerli und ich kamen, den Göttern sei Dank, bisher super miteinander aus. Laut unseres Vermieters würden bald weitere Mitbewohner einziehen. Ich hoffte bloß, dass diese anständig waren.

Im Moment kreisten meine Gedanken aber weniger um zukünftige Mitmieter als um das bevorstehende Vorstellungsgespräch.

Ich brauchte sobald wie möglich einen Job, denn meine Ersparnisse würden nicht ewig reichen. Dank Kautions- und erster Miete sah mein Kontostand bereits ziemlich erbärmlich aus.

Genau deshalb stand ich seit zwanzig Minuten vor der Tür der Zahnarztpraxis. Man hatte mir mitgeteilt, dass ich eine halbe Stunde vor Beginn der Sprechzeit hier sein sollte. Ich war pünktlich, der Zahnarzt scheinbar nicht. Mehrmals hatte ich bereits versucht zu klingeln, aber nichts regte sich. Hatte man mich vergessen?

Ich lehnte mich gegen die Hauswand und wartete. Spätestens zu Beginn der Sprechzeit musste der Zahnarzt ja auftauchen.

Und tatsächlich: Pünktlich hörte ich, wie jemand von innen aufschloss. Es war doch jemand da gewesen?!

Ich drückte die Tür auf und stand einer verdutzten jungen Frau gegenüber. Ich schätzte sie so zehn Jahre jünger, vielleicht auf Anfang zwanzig. Ihre wasserstoffblonden Haare trug sie zu einem Pferdeschwanz gebunden.

Ich war mir nicht einmal sicher, ob sie Make-up aufgelegt hatte, oder von Natur aus engelsgleiche Haut besaß.